

Berger
u.
Bässler

1956

Sächsische

31 | 8^o

2583

Landesbibl.



Lehrer-
BILDUNGSANSTALT

Freiberg-Nossen

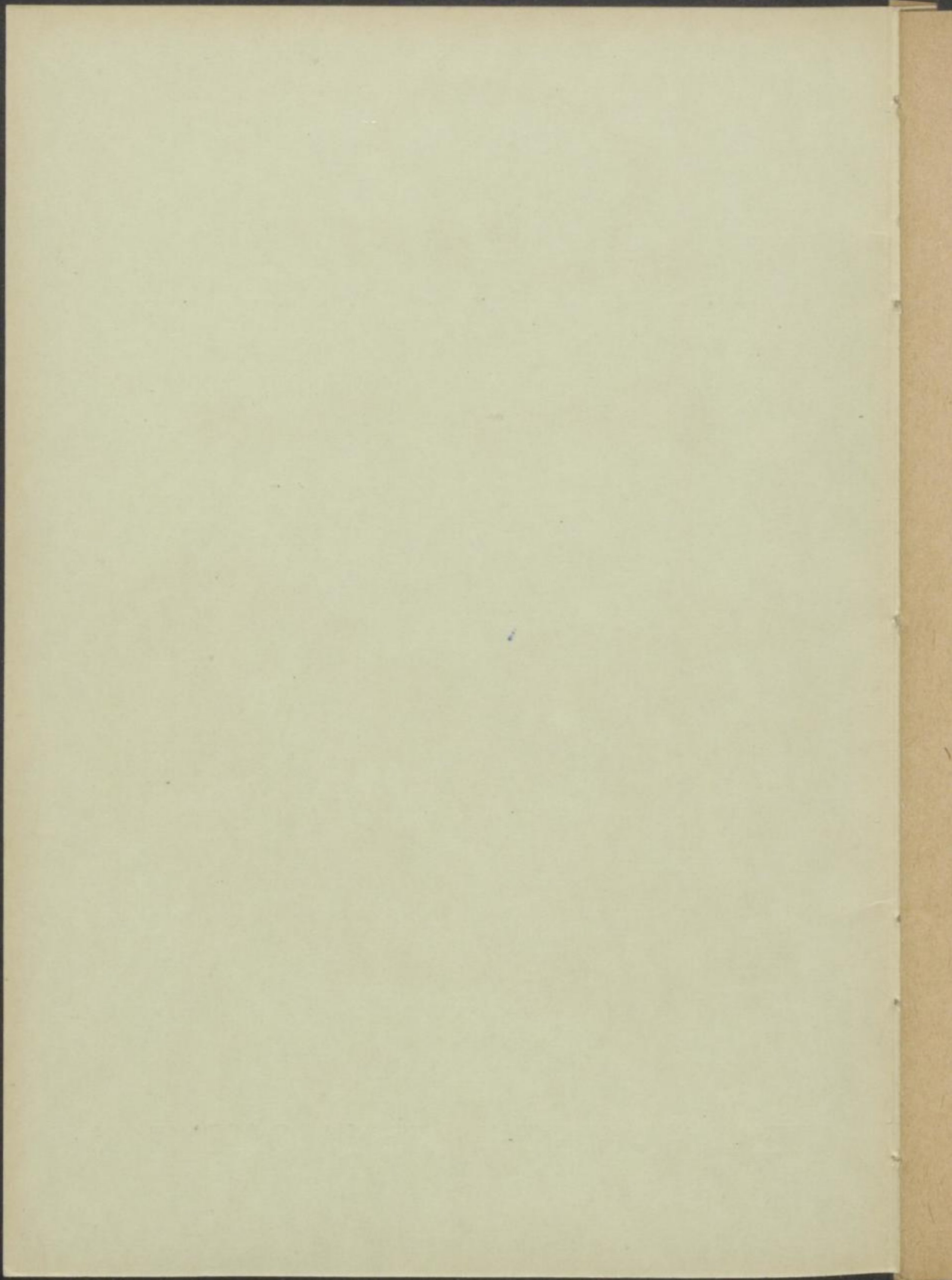
1798

1856

1956



HEIMAT- U. SCHULFEST NOSSEN 1956



AUS DER GESCHICHTE
DER LEHRERBILDUNGSANSTALT
FREIBERG - NOSSEN

1798 · 1856 · 1956

*Eine Festgabe zur Hundertjahrfeier in Nossen
von Alfred Berger und Heinz Bäßler*

Heimat- und Schulfest Nossen

1 9 5 6

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
1. Die Lehrerbildung in Sachsen	4
2. Das Seminar in Freiberg	5
3. Der Umzug nach Nossen	9
4. Das Seminargebäude	10
5. Der innere Schulbetrieb	12
6. Leiter, Lehrer und Schüler	16
7. Von der Oberschule zum Institut für Lehrerbildung	19

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

56 / 3102

Umschlagentwurf: Helmut Seifert, Dresden. Zeichnungen: Gerhard Bräuer, Ziegenhain
Foto Seite 27: Manfred Thiele, Nossen. Fotos Seite 28 und 29: Curt Michel, Nossen

Druck: VEB (G) Druckerei Nossen - I 306/56 1000 III/21/16 409

1956 III 1405

VORWORT

Aus Akten und Berichten der Anstalt, einer von Direktor Bräb verfaßten Geschichte des Freiburger Seminars bis zur Abberufung seines Begründers (1822) und dem „Abriß der Geschichte des Freiberg-Nossener Seminars“ von Dr. Häntsch (Nossener Bote vom 25. Februar 1928), aus Akten des Ratsarchivs Nossen und Berichten im „Nossener Anzeiger“ war es möglich, einen kurzen Überblick über die Geschichte der zweitältesten Lehrerbildungsanstalt Sachsens zu geben.

Er zeigt, daß in Deutschland, das schon längst in das Zeitalter der Klassiker und damit einer hohen geistigen Kultur eingetreten war, die Kinder des Volkes und ihre Lehrkräfte an dieser Kultur nicht teilnehmen durften, daß man sie absichtlich in den ärmlichsten wirtschaftlichen und geistigen Verhältnissen aufwachsen ließ, weil die herrschende Gesellschaftsschicht dienende Glieder brauchte, denen Gehorsam und Untertanengeist auf religiöser Grundlage anezogen werden sollte.

Er zeigt, wie die von der revolutionären Bewegung des vorigen Jahrhunderts herausgestellten Gedanken der Einheitsschule und der einheitlichen Lehrerbildung von der Reaktion zwar unterdrückt, aber nicht beseitigt werden konnten, bis sie in unserem Staat verwirklicht wurden.

Der Weg vom Waisenhaus und von der Armenschule in Freiberg bis zum Neubau des Internatsgebäudes in Nossen ist zugleich der Weg der deutschen Volksbildung aus unwürdigsten Fesseln zu der stolzen Höhe, die ihr unser Arbeiter- und-Bauern-Staat gab.

1. Die Lehrerbildung in Sachsen

Als Lehrkräfte für die Volksschule kamen nach Einführung der Reformation in Dörfern und kleinen Städten die Küster in Frage, die als Kantoren auch den kirchenmusikalischen Dienst zu übernehmen hatten. Oftmals nahmen sie zu ihrer Unterstützung Substituten an, die sie für den Kirchen- und Schuldienst vorbereiteten.

Orte, die von der Kirchscheule weit entfernt lagen, stellten als „Kinderlehrer“ möglichst billige Lehrkräfte ein, die oft eine ungenügende Ausbildung besaßen und wegen ihrer geringen Entlohnung meist noch anderweit beruflich tätig waren.

Die Lehrkräfte an den Stadtschulen hatten in der Regel eine deutsche Schule oder eine Lateinschule besucht, bisweilen auch an Hochschulen studiert.

Der Staat hatte kein Interesse daran, wo der einzelne sich seine Vorbildung erworben hatte. Aber er ließ durch eine Prüfung feststellen, ob der Bewerber für die von ihm gewünschte Stelle geeignet war, bevor er ihm die „Konfirmation“ dazu erteilte. Diese Prüfung wurde vom Ortpfarrer oder Superintendenten unter Mitwirkung des Amtmanns, bisweilen auch vom Landeskonsistorium abgenommen.

Das „Ober-Consistorium“, die höchste geistliche Behörde, schlug 1766 und 1769 den Landständen vor, Schullehrer-Seminarien zu errichten. In der Erneuernten Schulordnung für die kursächs. Lande wurde 1773 die Zubereitung tüchtiger Lehrer aus den Schülern der obersten Klassen der Lateinschulen und Gymnasien gefordert. Die Landesregierung teilte am 27. Januar 1774 dem Kirchenrat mit, daß die Errichtung solcher Anstalten höchst wünschenswert sei. Es geschah aber nichts. Erst als 1785 in Dresden-Friedrichstadt durch die Initiative kirchlicher Kreise eine Realschule und eine Armenschule gegründet worden war, schlug die geistliche Oberbehörde vor, in dieser Anstalt zugleich einen Versuch zu unternehmen, junge Leute zu Landschullehrern und Unterlehrern an Bürgerschulen auszubilden. Das wurde noch im gleichen Jahre genehmigt, und 1787 begann das Friedrichstädter Seminar nach der vom Ober-Consistorium genehmigten „Verfassung“ mit der Ausbildung von 41 „Lehrlingen“, denen nach bestandener Abschlußprüfung eine Anstellung zugesagt wurde.

1798 erfolgte ein ähnlicher Versuch in Freiberg.

1810 ein solcher in Plauen i. V.

Das Schulgesetz von 1835 legte die Ausbildung der Lehrer durch Lehrerseminare gesetzlich fest und verlangte nach zweijähriger Hilfslehrertätigkeit die Ablegung der Wahlfähigkeitsprüfung als Voraussetzung für die Bewerbung um eine ständige Lehrerstelle.

1856 wurde das erste Lehrerinnen-Seminar in Callenberg gegründet. Das Aufnahmealter betrug für alle Seminare 16 Jahre. Voraussetzung war der zweijährige erfolgreiche Besuch eines Proseminars.

1868 wurde das Aufnahmealter auf 14 Jahre herabgesetzt und der Ausbildungslehrgang auf 6 Jahre ausgedehnt.

1877 wurde die Hilfslehrerzeit auf 3 Jahre verlängert.

1914 erfolgte die Herabsetzung des Aufnahmealters auf 13 Jahre und die Einführung des 7jährigen Lehrgangs.

1922 begann der allmähliche Abbau der Seminare und der Ausbau der Pädagogischen Institute in Dresden und Leipzig. Nach dem Erwerb des Reifezeugnisses einer 9stufigen höheren Schule erfolgte ein 3jähriges Studium an einem Pädagogischen Institut zur Vorbereitung für den Dienst als Volksschullehrer.

Nach dem zweiten Weltkriege wurden demokratisch gesinnte Kräfte aus allen Berufsarten in Kursen ausgebildet, die einige Wochen oder Monate dauerten und durch Selbststudium ergänzt werden mußten, um die 1. und 2. Lehrerprüfung ablegen zu können. Darüber hinaus erfolgt die Weiterbildung durch das Fernstudium zur Qualifikation für den Unterricht an der Mittel- und Oberstufe.

Seit 1954 läuft eine 3jährige Ausbildung an den Pädagogischen Instituten in Dresden und Leipzig, die das Abschlußzeugnis einer 4stufigen höheren Schule oder die Vorbereitung durch die Arbeiter-und-Bauern-Fakultät voraussetzt.

Seit 1953 sind auch Institute für Lehrerbildung im Aufbau begriffen, die Jungen und Mädchen nach erfolgreichem Besuch der Grundschule in einem vierjährigen Lehrgange zu Lehrkräften für die Unterstufe, zu Pionierleitern oder Heimerziehern ausbilden.

2. Das Seminar in Freiberg

Ende 1797 baten Freiburger Gymnasiasten, die sich dem Lehrerberuf widmen wollten, den Mittagsprediger an der Domkirche, M. Samuel Gottlob Frisch, ihnen Unterricht im Katechisieren zu geben.

Anfang Februar 1798 begann er, 18 Schüler wöchentlich in zwei Stunden theoretisch und praktisch für ihre Berufsarbeit vorzubereiten, in der Hauptsache durch Katechisation, daneben aber auch durch praktische Übungen im Lesenlernen mit Hilfe der Lesemaschine.

Dieses katechetische Privatinstitut erhielt keinerlei öffentliche Unterstützung. Erst 1805 bewilligte die Ritterschaft des Erzgebirgischen Kreises einen jährlichen Zuschuß von 100 Talern, der von 1811 ab auf 200 Taler erhöht wurde. Außerdem gab der Rat zu Freiberg von 1805 bis 1815 eine jährliche Beihilfe von 50 Talern.

M. Frisch konnte nun den Unterricht in seiner Lehrerbildungsanstalt auf 12 Wochenstunden erhöhen. Als Schüler nahm er nach wie vor nur Gymnasiasten, die dafür von einigen anderen Stunden, namentlich Griechisch, befreit wurden. Er legte aber größten Wert darauf, daß alle am Lateinunterricht teilnahmen. Die enge Verbindung mit dem Gymnasium hatte den weiteren Vorteil, daß die meist

den ärmeren Kreisen angehörenden Schüler an allen Vergünstigungen desselben teilnehmen konnten (Freitische, Stipendien, Genehmigung zur Erteilung von Privatunterricht).

Um die theoretische Unterweisung durch praktische Unterrichtsarbeit zu ergänzen, richtete er 1805 eine private Elementarklasse ein, als deren Lehrer er den jungen, hochbefähigten Carl Gotthilf Rochlitzer gewann. Im nächsten Jahre wurde diese als Vorbereitungsklasse vom Gymnasium übernommen, das Wert darauf legte, gut vorbereitete Schüler in seine unterste Klasse aufzunehmen.

Um Unterricht im Orgelspiel und Schönschreiben erteilen zu können, erbat Frisch vom Oberconsistorium die Anweisung, daß jede Kirche des Erzgebirgischen Kreises einen kleinen Jahresbeitrag zur Unterhaltung des Lehrerseminars geben solle. Obwohl die Anweisung erteilt und wärmstens befürwortet wurde, brachte sie jedoch nicht den erhofften Erfolg. Doch flossen der neuen Anstalt, deren Ruf bereits viele auswärtige Schüler und schon im Amt befindliche Kinderlehrer anzog, einige Geldspenden zu, so daß Frisch 100 Taler zinsbar anlegen konnte, um arme Seminaristen zu unterstützen.

Durch den Zustrom auswärtiger Schüler, die nicht am Unterricht des Gymnasiums teilnehmen konnten oder wollten, und durch die dringend notwendige Erhöhung der Fachstunden bereitete sich allmählich eine Loslösung der Lehrerbildungsanstalt vom Gymnasium vor. Auf Empfehlung der Erzgebirgischen Ritterschaft bewilligte die Regierung eine jährliche Unterstützung von 500 Talern „solange diese Anstalt in dem bisherigen guten Rufe sich erhält.“ Das war die gleiche Summe, die die als Landesseminare anerkannten Lehrerbildungsanstalten Friedrichstadt und Weißenfels erhielten. Wenn auch die kurfürstliche Regierung Bedenken trug, Freiberg als drittes Landesseminar anzuerkennen, da man dieses im Wittenberger Kreise errichten wollte, so wurde es aber doch der Oberaufsicht der höchsten kirchlichen Behörde unterstellt und dem Freiburger Superintendenten die Inspektion übertragen.

Es ist bezeichnend für seine uneigennützig Arbeit, daß Frisch von den 700 Talern, die ihm nun jährlich zur Verfügung standen, nur 358 Taler für Gehälter, aber 300 Taler für Stipendien und Prämien und 42 Taler zur Vermehrung der Bibliothek und der Lehrmittel verwendete und auch noch Möglichkeiten fand, für unentgeltliche ärztliche Behandlung der Schüler zu sorgen und ihnen in den folgenden Kriegs- und Notjahren durch Gewährung zinsloser Darlehen zu helfen.

Die Zahl der Lehrstunden konnte er nun auf 21 erhöhen. Davon entfielen 6 auf Religions-, 4 auf Deutsch-, 6 auf Elementarunterricht, 2 auf sächsische Geschichte, 2 auf Orgelspiel, 1 auf Schönschreiben. 1821 traten 2 Stunden Mathematik hinzu. Frisch hielt streng darauf, daß nur Schüler aufgenommen wurden, die die Sekunda des Gymnasiums bereits ein Jahr besucht hatten. Wer schon Kinderlehrer gewesen war oder aus einem anderen Berufe kam, durfte die Mühe nicht scheuen, vorher die Sekundareife zu erwerben. Die Dauer des Seminarbesuches war sehr verschieden. Während viele Zöglinge schon nach 2 bis 3 Jahren in Schulstellen berufen wurden, verblieben andere 6 bis 7 Jahre in der Anstalt. Mehrere wandten sich auch akademischen Studien zu.



Das Seminar im II. Obergeschoß und Dachgeschoß des Waisenhauses in Freiberg

Als M. Frisch im Frühjahr 1822 als zweiter Hofprediger nach Dresden berufen wurde, war die von ihm 24 Jahre lang mit ganzer Hingabe geführte Anstalt so festbegründet, daß andere das Werk fortführen konnten.

Unter seinem Nachfolger, Pfarrer Döhner (1822–34), entstand das erste Internat für 20 bis 24 Schüler und wurde die endgültige Trennung des Seminars vom Gymnasium durchgeführt. Die vom Rat der Stadt im Waisenhaus eingerichtete Frei- oder Armenschule wurde als Übungsschule benützt. 1832 wurde auch das Internat in das Waisenhaus verlegt, und 1835 genehmigte das Kultusministerium nach jahrelangen Verhandlungen die schon längst zur Tatsache gewordene Trennung vom Gymnasium.

Während Mag. Frisch die Schülerzahl auf 40 beschränkt hatte, war diese bis 1834 auf 70 angestiegen, die in 3 Klassen unterrichtet wurden.

Als Nachfolger des als Kirchen- und Schulrat in die Kreisdirektion Zwickau berufenen Direktors Döhner wirkte von 1835 bis 1843 Ewald Beyer. Er hatte ebenfalls Theologie studiert, war aber seit 1832 nur als Seminarlehrer und stellv. Direktor tätig gewesen und hatte seine Dienstwohnung im Internat. 1835 richtete er, als erste derartige Anstalt in Sachsen, ein Proseminar mit 2 Klassenstufen ein.

Das Volksschulgesetz von 1835 brachte auch eine Neuregelung der Lehrerbildung, die in der Allgemeinen Seminarordnung von 1840 festgelegt wurde und eine vierjährige Ausbildung vom 16. Lebensjahre ab vorschrieb.

Als Beyer, der schon seit 1840 nebenbei als Stadtpfarrer wirkte, das Amt des Pastors prim. in Plauen i. V. annahm, wurde der Predigtamtskandidat und bisherige Seminaroberlehrer in Grimma, Julius Hermann Riebold, als Direktor berufen (1844—54). In seine Dienstzeit fallen die Revolutionsjahre 1848/49 und die ersten Jahre der Reaktion. Es war wohl nicht zu verhindern, daß auch in die klösterliche Abgeschlossenheit des Seminars Exemplare der Sächsischen Schulzeitung gerieten, in denen das Programm einer allgemeinen deutschen Einheitschule entwickelt wurde, vom Kindergarten bis zur Hochschule als Staatsschule, unabhängig von den Konfessionen, unter der Leitung von Fachleuten, mit Errichtung von Lehrstühlen für Pädagogik an den Universitäten. „Die neue Zeit, deren Morgenrot wir begrüßen, wird und muß für die Schule Großes bringen, denn sie ist gebaut auf die Bildung des ganzen Volkes.“ Sie lasen auch heimlich die politischen Zeitungen, die nach Wegfall des Zensurzwanges Freiheit für alle forderten, die bisher unterdrückt worden waren. Wenn sie auch die politischen Versammlungen nicht besuchen konnten, so hörten sie doch täglich von Bergleuten und Studenten die gleiche Losung. Daß die fortschrittliche Intelligenz genau so dachte, bewies der hochangesehene Freiburger Kreisamtmann Heubner, der 1849 beim Maiaufstand in Dresden an die Spitze der Provisorischen Regierung trat. Kein Wunder, daß auch die Freiburger Seminaristen einen „Bildungsverein“ gründeten und eine handschriftliche Zeitung „Der Freisinnige“ verbreiteten, daß sie mit den Schülern anderer Seminare an einem Verbrüderungsfest auf dem Colmberge teilnehmen wollten! Aber beides wurde entdeckt und verboten.

In den nun folgenden Jahren der Reaktion legte man Wert darauf, möglichst alle Schüler der Anstalt im Internat zu vereinen. Das scheiterte aber an der Raumfrage. Auch die gemeinsame Speisung der Seminaristen konnte infolge der herrschenden Teuerung vom Hausmeister nicht mehr für 20 Pfennig pro Portion durchgeführt werden. Die Kreisdirektion lehnte aber am 7. Mai 1851 das Gesuch des Seminardirektors ab, die Speisung der Seminaristen durch die in Freiberg errichtete Speiseanstalt vornehmen zu lassen, da diese hauptsächlich für die Armen der Stadt bestimmt ist und es daher nicht angemessen erscheint, die Speisung der Zöglinge eines vom Staate unterhaltenen Seminars damit zu verbinden. Sie genehmigte aber, dem Hausmeister ab 1. Januar 1852 einen Zuschuß von 3 Pfennig für die Portion zu gewähren. Zur Feier von Königs Geburtstag aber gab das Kultusministerium eine Beihilfe von 80 Talern. Auf der Suche nach Räumen für das Internat kam man sogar auf den Gedanken, den Bodenraum über dem Schiffe der Jakobikirche als Wohnraum für die Seminaristen herzurichten, weil in Freiberg kein geeignetes Haus zur Verfügung stand. Als der Rat ab 1856 die Miete im Waisenhaus erhöhte und im Falle der Weigerung mit Kündigung drohte, beschloß das Kultusministerium die Verlegung des Seminars nach einem kleinen, politisch ungefährlichen Orte, wo man die Schüler in einem geeigneten Internat besser abschließen könne. Die Wahl fiel auf Nossen, genauer gesagt, auf ein leerstehendes Fabrikgebäude bei Nossen.

3. Der Umzug nach Nossen

Auf Flur des Rittergutes Augustusberg war neben der Obermühle östlich vom Städtchen Nossen 1837 von einer Aktiengesellschaft eine Zuckerrübensiederei als erstes Nossener Industrieunternehmen erbaut worden, das aber bald in Konkurs geriet. Das Grundstück ging dann durch mehrere Hände. Aber weder ein Roßhändler noch eine Essigfabrik hatten Glück damit, so daß es bald wieder leerstand. Der Staat konnte das geräumige Gebäude für den billigen Preis von 5000 Talern erwerben und im Sommer 1856 die notwendigen baulichen Veränderungen vornehmen lassen. Gleichzeitig wurde für 1000 Taler ein Wiesengrundstück von der Obermühle gekauft, das als Garten eingerichtet werden sollte.

Schon am 11. Januar 1856 wies ein ungenannter Einsender im „Nossener Anzeiger“ auf den großen Vorteil hin, den Nossen haben würde, wenn sich das Gerücht von einer Verlegung des Freiburger Seminars nach hierher bestätigen sollte. Wenn auch die Mietpreise für Wohnungen etwas steigen sollten, so würde dieser Umstand reichlich dadurch ausgeglichen, daß für 100 bis 120 Menschen jährlich 12. bis 15000 Taler zum Lebensunterhalt benötigt werden und alle Gewerbetreibenden den Vorteil davon haben. Auch würde die Schulgemeinde dadurch entlastet, daß die neue Anstalt eine größere Anzahl von Kindern für die Übungsschule braucht und man so die Einstellung einer jetzt dringend notwendigen Lehrkraft ersparen könne. Ein dauernder Zustrom von Fremden, die als Besucher der Schüler oder als Prüfungsteilnehmer nach Nossen kommen, würde weitere wirtschaftliche Vorteile bringen, so daß auch finanzielle Opfer seitens der Stadt



Die Zuckersiederei neben der Obermühle, seit 1856 Lehrerseminar bei Nossen

gerechtfertigt wären, um die Verlegung der Anstalt nach Nossen zu ermöglichen. Bereits am 21. Februar 1856 konnte der „Nossener Anzeiger“ aus Dresden berichten, daß „die Verlegung des Freiburger Seminars in ein unmittelbar vor der Stadt Nossen sehr anmutig gelegenes, geräumiges und sehr solides Gebäude Tatsache geworden ist und mit dieser Verlegung ein vollständiges Internat ermöglicht und damit auch die Füglichkeit geboten wird, Inconvenienzen zu beseitigen, die aus der Unmöglichkeit einer strengen Beaufsichtigung der jungen Leute hervorgingen“.

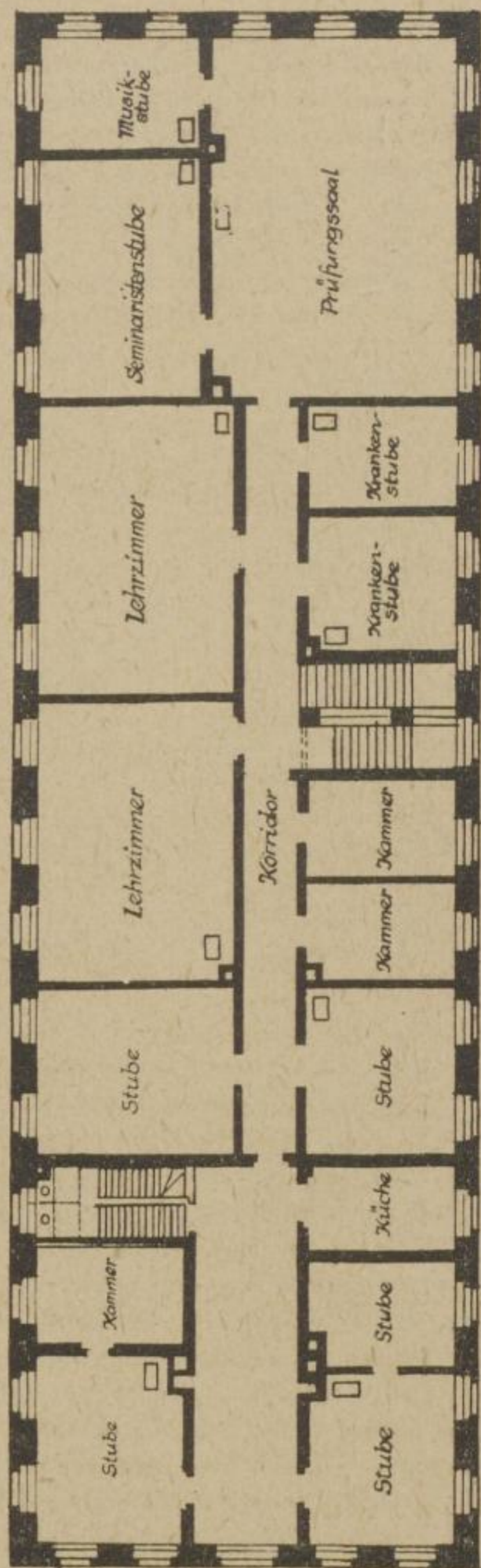
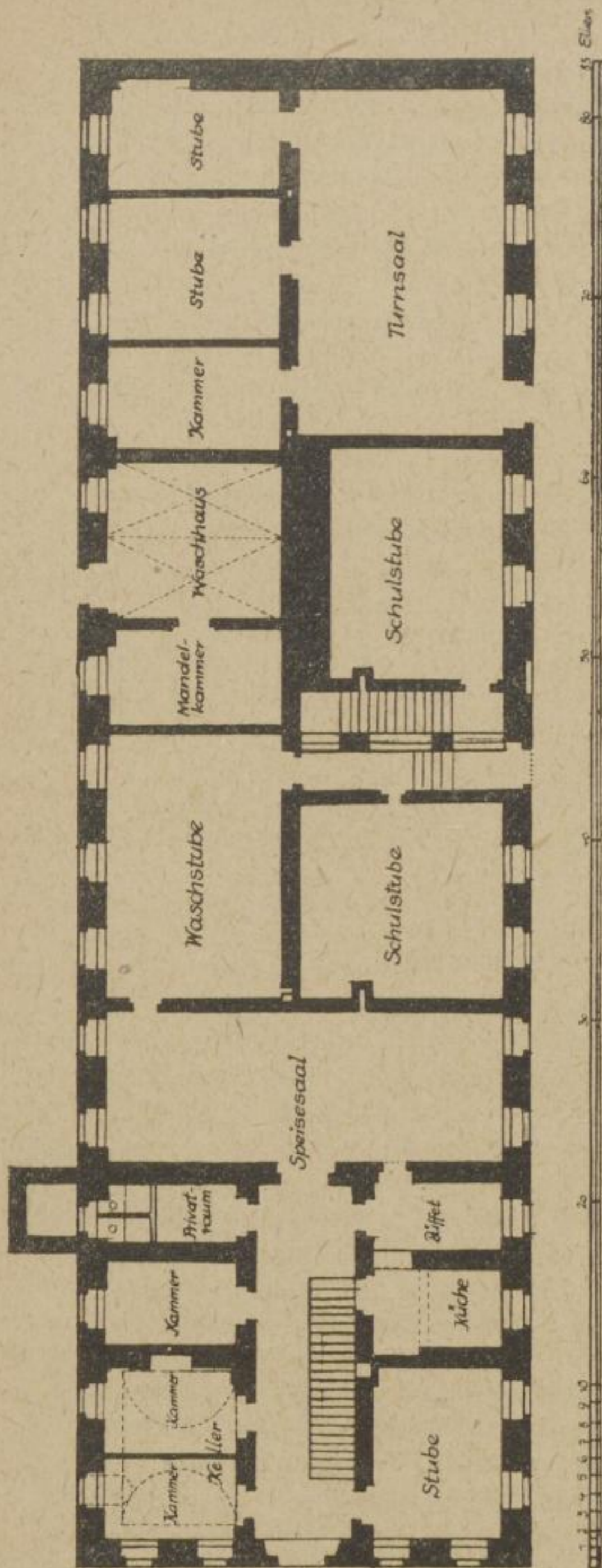
In den Michaelisferien erfolgte der Umzug von 4 Lehrkräften, 72 Seminaristen und 22 Proseminaristen. Sie marschierten zu Fuß als Begleiter von 25 Frachtwagen, die mit dem gesamten beweglichen Inventar beladen waren. Am 14. Oktober 1856 erfolgte die feierliche Eröffnung durch den vom Kultusministerium entsandten Geh. Kirchen- und Schulrat Dr. Gilbert.

4. Das Seminargebäude

hatte eine Länge von 46,3 m und eine Tiefe von 14,3 m. Im Erdgeschoß befanden sich die Hausmeisterwohnung, Speisesaal und Speisekammer, Waschsaal, Waschaus, zwei Übungsschulzimmer, ein Raum für das Proseminar, ein Violinzimmer und die Bibliothek. Das Obergeschoß enthielt die Wohnung des Direktors, ein Konferenz-, zwei Lehr- und Wohnzimmer, ein Musikzimmer, den Betsaal mit anstoßender Bälgekammer, ein Orgelzimmer und das Naturalienkabinett. Im zweiten Stock lagen die beiden Schlafräume, die Hilfslehrerwohnung, ein Krankenzimmer und drei Klavierzimmer. Obwohl die Eltern, die bei der Einweihung zugegen waren, nach dem Bericht des Nossener Anzeigers die Anstalt mit tiefem Dank für die königl. Staatsregierung verlassen haben, die zu ihrer freudigsten Überraschung alle für das leibliche und geistige Wohl ihrer Kinder erforderlichen Maßnahmen getroffen hat, waren die Verhältnisse doch äußerst primitiv. Der Freiburger Kirchen- und Schulrat Mey, der am 18. und 19. Februar 1857 die Anstalt revidierte, stellte fest: Es ist ein Übelstand, daß die Lehrzimmer den Seminaristen zugleich als Wohnzimmer dienen müssen, so daß gegen 40 Schüler den ganzen Tag in demselben Raume zubringen, in dem keine Ordnung gehalten werden kann, weil es keine Schränke gibt und alle Bücher und Privatsachen frei herumliegen. Schlimmer noch macht sich auf dem Boden das Fehlen von Kleiderschränken bemerkbar. Die Kleidungsstücke hängen auf den Schlafräumen und Bodenräumen frei herum und sind dem Staube derart ausgesetzt, daß man sie alle für grau ansieht und auf der Staubschicht malen kann. Es fehlen noch alle notwendigen Turngeräte und ein Turnraum, da der Waschsaal hierfür ungeeignet ist.

Der Herr Kirchen- und Schulrat hält es auch für nötig, um das Internat sicher von der Außenwelt abzuschließen, den „schr frequentierten“ Hirschfelder Fußweg, der über den vorderen Hofraum führt, durch ein Tor abzugrenzen.

1868 wurde das Gebäude um 13,2 m nach Osten zu verlängert. Dadurch wurde es möglich, die Wohnzimmer von den Klassenzimmern zu trennen und den Bet-



Das alte Hauptgebäude: Grundriß des Erdgeschosses und des Obergeschosses

saal in das zweite Stockwerk zu verlegen. 1872 wurde die Turnhalle erbaut und der Turnplatz angelegt. Das dazu erforderliche Gelände und eine „Waldparzelle“ wurde vom Rittergut Augustusberg angekauft. Vorher hatte man bei ungünstiger Witterung den Speisesaal als Turnraum benützen müssen. 1875/76 erfolgte der Neubau des Lehrgebäudes, das auf das rechte Ufer des Eulabaches, also auf Eulaer Flur, zu stehen kam. Der Bach wurde dabei überwölbt und unter dem Gebäude hindurchgeleitet.

Der Neubau kam im ersten Stock durch einen überdeckten Gang mit dem alten Gebäude in Verbindung. Gleichzeitig wurde im alten Bau das nur 2,2 m hohe zweite Stockwerk auf 4 m erhöht. Nun war die Unterbringung von 150 bis 160 Schülern gesichert.

1885/87 baute man eine eigene Wasserleitung, da 1882 eine Typhusepidemie vier Todesfälle unter den Schülern verursacht hatte. Täglich wurden 26 cmb Wasser von einer Eulaer Wiese auf dem Osthange der Mulde in einer 1812 m langen Rohrleitung in den Sammelbehälter geführt, der auf dem höchsten Punkte des Seminarwäldchens errichtet worden war.

1898/99 erfolgte nochmals ein Umbau des alten und eine Aufstockung des neuen Gebäudes zur Aufnahme neuer Lehrzimmer, der Aula und Bücherei. Weitere Umbau- und Erweiterungspläne wurden durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges vereitelt. Erst der neuesten Zeit blieb es vorbehalten, den Neubau des Internats zu errichten (s. Abschnitt 7).

Als die Stadt Nossen 1905 das Rittergut Augustusberg gekauft hatte und ihr erstes Heimatfest feierte, wurde das bisherige Seminar bei Nossen in einer besonderen Feier in die Stadtgemeinde aufgenommen.

5. Der innere Schulbetrieb

In der Zeit der Verlegung des Seminars von Freiberg nach Nossen suchte die Reaktion immer noch nach dem besten Mittel, die revolutionäre Gesinnung der Lehrerschaft im Keime zu ersticken. Man machte die Seminare dafür verantwortlich, daß sich so viele Lehrer fortschrittlichen Parteien angeschlossen hatten und als deren Wortführer aufgetreten waren. Im Landtag wurde gewünscht, die Lehrfächer zugunsten einer gründlichen religiösen Bildung stark zu beschneiden und die Ausbildungszeit auf drei Jahre herabzusetzen. Gegen die letztere Forderung wandte sich sogar die kirchliche Oberbehörde. Aber die Seminarordnung des Jahres 1857 beseitigte den Unterricht in Latein, Logik, Psychologie und Literatur. (Das private Lesen deutscher Klassiker, insbesondere Schillers und Lessings, wurde als Ungehorsam bestraft.) Als Fächer 1. Grades galten nur Religion, Katechetik, Deutsch, Pädagogik, Rechnen und Musik. Alle Realien waren Fächer 2. Grades. Der Religionsunterricht war streng konfessionell zu erteilen. Auch bei den übrigen Lehrfächern war ein wissenschaftlicher Betrieb nicht erwünscht.

Die reaktionären Zeitungen druckten mit Vorliebe Urteile wie die eines Dr. Wolfgang Menzel ab, nach dem „Bauern, Handwerker und Lohnarbeiter neben

der Erlernung ihres praktischen Geschäftes nichts als eine gründliche Unterweisung im Christentum und etwas Lesen, Schreiben und Rechnen brauchen. Es sei überhaupt die Frage berechtigt, ob jeder lesen lernen müsse, da die größte Mehrheit später das Lesen meidet. Unnatur und Unsinn aber würden mit der Lehrerbildung getrieben. Man dürfe solchen unreifen, höchst oberflächlich mit allerlei Halbwissen übertünchten Jünglingen, die in der Regel vom Unglauben und von der antibiblischen Polemik ihrer Professoren angesteckt worden sind, keineswegs die dörfliche Jugend übergeben. Schon ihre geringe Besoldung steht in Widerspruch zu der großen Rolle, die man ihnen aufgedrungen habe. Sie sollen Humboldt in jedem Dorfe sein und stehen sich oft nicht besser als der Schweinehirt. Das ganze moderne Volksschulwesen, wie es seit Adoption der Pestalozzischen Volkserziehungsideen von seiten aufgeklärter Ministerien und seit der Gründung förmlicher Schullehrerseminare kaum erst ein Menschenalter erlebt hat, ist in unseren Augen eine Unnatur, und jene Seminarien, in welchen fort und fort ein Stand rekrutiert und exerziert wird, der bei eigenem unverbesserlichem Elende dem Volke nur zum Schaden dient, sollten lieber wieder ganz aufgehoben werden.“

Im sächsischen Landtage wünschte Kammerherr von Erdmannsdorff, die Volksschule solle in erster Linie begreiflich machen, daß der dienende Stand notwendig und Gehorsam die erste Pflicht ist. Deshalb müsse das Internat die angehenden Lehrer vor allem an Gehorsam gewöhnen. Und Freiherr von Welck fügte dem noch hinzu, daß die richtige Unterweisung über das dienende Verhältnis natürlich nur aus der engsten Verbindung der Schule mit der Kirche, also aus einer religiösen Grundlage, hervorgehen müsse.

Solche Gedankengänge fanden wohl auch in Nossen ein williges Ohr. Die Bezeichnung „schwarzes Nossen“ für die Kleinstadt mit den zahlreichen hohen Behörden ist damals entstanden und von den auf dem hiesigen Seminar ausgebildeten Lehrern im ganzen Lande verbreitet worden.

Als sich am 3. August 1857 die gesamte königliche Familie in Nossen traf, um Kirche, Schloß und Klosterpark Altzella zu besichtigen, stattete König Johann auch dem Seminar einen Besuch ab, während inzwischen „Ihre Majestät, die allverehrte Landesmutter, die kindliche Begrüßung der Mädchen mit gewohnter hoher Leutseligkeit allergnädigst annahm“. Ob man dem König, der im Schlosse sogar die Gefängniszellen inspizierte, die großen Mängel der Seminareinrichtung zeigte, wird nicht erwähnt.

In den folgenden Jahren mehrten sich die Angriffe gegen die rückständige Seminarbildung, mit der Subrektor Dr. Dittes aus Chemnitz auf der 12. allgemeinen sächsischen Lehrerversammlung 1864 schonungslos abrechnete. Die Folge davon war eine allgemeine Revision der Seminare, die in Nossen im Jahre 1865 stattfand und die Anregung zu den baulichen Veränderungen von 1868 gab, wodurch eine Trennung der Wohnzimmer von den Lehrzimmern erfolgte. Aber immer noch war es nur möglich, die Seminaristen im Internat unterzubringen, während die Proseminaristen sich in der Stadt Wohnung suchen mußten.

Für den Unterrichtsbetrieb war entscheidend die gründliche Umgestaltung des Deutschunterrichts und die Vermehrung der Stunden für Geschichte, Erdkunde und Naturkunde. Gleichzeitig wurde das Proseminar abgeschafft und der Ausbildungsgang auf sechs Jahre vom 14. Lebensjahre ab festgesetzt.

Bereits 1865 war durch Verordnung den Volksschullehrern, die ihre Wahlfähigkeitsprüfung mit der besten Note bestanden hatten, das akademische Studium gestattet worden. Nun traten neben die Theologen als Seminarlehrer und Schulinspektoren in steigendem Maße Fachpädagogen.

Gegen die in der Reaktionszeit so oft verbreitete Feststellung, der Lehrerstand rekrutiere sich hauptsächlich aus den niederen Ständen, dem Proletariat, wendet sich 1868 (S. 187) die Sächsische Schulzeitung mit der Frage, ob dies eine Klage sein solle. Eine solche wäre nur dann berechtigt, wenn die Volksschule dadurch an einer gedeihlichen Entwicklung verhindert worden sei und wenn dadurch der Zufluß „besonderer Capacitäten“ aus den „besseren“ Ständen abgeschnitten worden wäre. Diese meiden aber den schlecht bezahlten Beruf des Volksschullehrers. Außerdem sei nicht erwiesen, daß die sogenannten besseren Stände mehr „Capacitäten“ aufzuweisen hätten als die niederen.

Die Nossener Pädagogische Konferenz, die 1843 mit viel Begeisterung gegründet worden war, seit 1861 aber ihre Versammlungen eingestellt hatte, wurde 1864 wieder eröffnet, weil eine Verfügung des Kultusministeriums die Abhaltung pädagogischer Konferenzen in allen Ephoralstädten wünschte. Die Lehrer des Nossener Seminars nahmen jedoch nicht daran teil. Die oberste Schulbehörde wollte damit eine Beeinflussung der Lehrer in ihrem Sinne erreichen. Das war in Nossen auch sehr gut möglich, weil die Leitung der Konferenz vom Rektor der Nossener Bürgerschule, einem orthodoxen Theologen, übernommen wurde. Das erste Thema, das von ihm selber behandelt wurde, hieß: „Nicodemus, der Lehrer in Israel, unser Vorbild.“ Mit leidenschaftlichem Eifer setzte sich die Nossener Konferenz gegen die Einführung eines biblischen Lesebuches und für die Beibehaltung der Vollbibel ein. In Nr. 35 der Leipziger Zeitung vom 9. Februar 1868 erhob sie unter Entrichtung von 1 Taler 17 Neugroschen Insertionsgebühr einen flammenden Protest gegen diese Neuerung. Seminaroberlehrer Prölß nahm im „Nossener Anzeiger“ in einem ausführlichen Artikel Stellung gegen die Einführung eines biblischen Lesebuches, weil dadurch dem evangelischen Volke nach und nach seine Bibel entzogen würde und die Katholiken meinen könnten, daß ihre Päpste recht getan hätten, dem Volke die Bibel vorzuenthalten, weil sie den Unmündigen gefährlich werden könne.

Aber der neue Geist ließ sich auch von Nossen nicht ganz fernhalten. Im nächsten Jahre berichtete der hiesige Kantor Stölzel mit begeisterten Worten über seinen Besuch der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Berlin, wo ihn besonders Tiedemanns Vortrag über „Kapital und Arbeit“ und die große Lehrmittelausstellung gefesselt hatten. Über diese Lehrerversammlung urteilte der „Wächter für Zeit und Ewigkeit“: „Armes Volk! Du bist betrogen! Deine Kinder sind in Mörderhänden“ könnte man wohl ausrufen, wenn man die in diesen Tagen

in Berlin versammelte Lehrerschaft betrachtet. Es kann keinen greulicheren Hohn auf das Pfingstfest, welches diese Lehrer doch eben gefeiert haben, geben, als diese Lehrerversammlung. Welch ein Segen hätte diese Versammlung für Berlin sein können, wenn jene so recht bescheiden, mit stillem Gebet zu Gott hingegangen, ein Bekenntnis nach Art der gläubigen Väter abgelegt, sich um die gläubigen Pastoren gesammelt, den heiligen Geist auf sich und die Stadt herabgefleht und als rechte Nachfolger unserer alten Väter den Berlinern den Weg in die Kirche gezeigt hätten, da sie leider den Weg ins Theater schon kennen. Aber wie kann man Frömmigkeit bei Wölfen und Wahrheit und Einfachheit bei Schlangen erwarten? Diese Kinder der Bosheit hatten in ihrem Saale, der Turnhalle, Fahnen ausgesteckt, Diesterwegs, des falschen Propheten, Büste und die des großen Volksgötzen und Naturforschers Humboldt, des Feindes Jesu Christi, dessen, der über unsers lieben, hochseligen Königs Glauben spottete, dieses eitlen Mannes Bildnis war da aufgestellt. Unser lieber König wird sich nicht sonderlich gefreut haben, daß man seine Büste mit diesem zusammengestellt hatte.“

Als Übungsschule hatte das Seminar am 2. Januar 1857 die Frei- oder Armen- schule mit 120 Kindern übernommen und anfangs in vier aufsteigenden Klassen unterrichtet. Durch die Seminarordnung von 1857 wurde die Umwandlung in eine zweiklassige Elementarvolksschule verfügt und die Schülerzahl auf 80 herab- gesetzt. Ab Ostern 1871 wurde ein dreistufiger Aufbau genehmigt, ab 1878 eine vierklassige mittlere Volksschule eingerichtet, deren Schülerzahl auf 160 stieg.

Im Zusammenhang mit dem sächsischen Volksschulgesetz von 1873 wurde auch eine neue Lehrordnung für die Seminare erlassen. Sie brachte die Wiedereinfüh- rung des Lateinunterrichts, besonderer Stunden in Literaturgeschichte, Psychologie und Logik und eine Erweiterung des naturwissenschaftlichen Unterrichts. 1874 wurden die Seminare dem Kultusministerium unmittelbar unterstellt; seit 1876 standen sie gleichberechtigt in der Reihe der höheren Schulen. 1894 wurde probe- weise Unterricht in Französisch eingeführt, 1903 eine Parallelklasse eingerichtet, die Französisch an Stelle von Latein erhielt.

Um die Einführung eines 7. Seminarjahrs vorzubereiten, wurde seit 1908 eine Präparande oder Vorklasse aufgenommen. Von 1915 ab erfolgte die Einführung des 7. Seminarjahrs, das unten angesetzt wurde. Gleichzeitig wurde eine neue Lehrordnung für die Seminare in Kraft gesetzt, deren Durchführung aber durch den ersten Weltkrieg stark gehindert wurde.

Wie stark man an maßgebender Stelle noch in letzter Minute glaubte, die alten Zustände erhalten zu können, zeigt sich im Bericht über den Besuch des Königs Friedrich August III. am 27. Juni 1910. Kultusminister Dr. Beck besichtigte be- reits am Vormittag das Seminar und ermahnte die Lehrerschaft in einer An- sprache „im Kampfe mit den religions- und staatsfeindlichen Bestrebungen der Gegenwart unentwegt festzuhalten an den alten bewährten Idealen der Gottes- furcht in bekenntnismäßigem Sinne, Vaterlandsliebe und nicht wankender Königs- treue“. Als dann am späten Nachmittag der König mit reichlicher Verspätung eintraf, gab der Seminardirektor „dem Allerdurchlauchtigsten, großmächtigsten,

allergnädigsten König und Herrn das Versprechen, der sächsischen Volksschule Lehrer zuzurüsten, die alte deutsche Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und unerschütterliche Königstreue nicht nur im Busen tragen, sondern auch gewillt und fähig sind, solche Gesinnung den Herzen der Jugend triebkräftig einzupflanzen“.

Von 1914 bis 1918 haben 82 Schüler im Heeresdienst gestanden; 11 davon sind gefallen.

Nach Artikel 143 der Reichsverfassung vom 11. August 1919 sollten für die Lehrerbildung die Grundsätze der höheren Ausbildung gelten. Deshalb wurden auf Grund des Gesetzes vom 8. April 1922 die Seminare in allgemeinbildende höhere Lehranstalten umgewandelt und die Lehrerbildung in Sachsen der Universität Leipzig und der Technischen Hochschule in Dresden übertragen.

Ostern 1922 nahm Nossen keine neue Seminarperiode mehr auf. Die bisherigen Klassen wurden weitergeführt, während man von unten her mit dem Aufbau einer neunstufigen Deutschen Oberschule durch Aufnahme einer Sexta mit 43 Schülern und einer Quarta mit 44 Schülern begann.

Ostern 1928 wurden die letzten Seminarprimaner entlassen, im September 1931 mit ihnen die letzten Wahlfähigkeitsprüfungen abgehalten. Die Abschlußfeier des Seminars fand am 25. Februar 1928 statt, die Auflösung der Übungsschule am 29. März.

Ostern 1929 legten die ersten Oberprimaner der Oberschule ihre Reifeprüfung ab. Von den vor 7 Jahren in die Quarta eingetretenen 44 Schülern waren nur noch 18 vorhanden, von denen 16 bestanden.

Die Einrichtungen des Internats waren auch von der Oberschule übernommen und weiter ausgebaut worden.

Der klösterliche Abschluß der Alumnen in der Freiburger und der ältesten Nossener Zeit ist allmählich durch eine verständnisvolle Gemeinschaftserziehung abgelöst worden, über die im letzten Abschnitt zu berichten sein wird.

6. Leiter, Lehrer und Schüler

a) Leiter

- 1798—1822: Mag. Samuel Gottlob Frisch,
1822—1834: Amtsprediger Gotthilf Ferdinand Döhner,
1835—1843: cand. rev. min. Ewald Beyer,
1844—1854: Predigtamtskand. Julius Hermann Riebold,
1854—1885: cand. rev. min. Adolf Bräb,
1885—1893: Dr. Ludwig Wilhelm Otto Preil,
1893—1908: Heinrich Rietschel,
1908—1912: Gustav Berger,
1912—1931: Benno Naupert,
1931—1933: Dr. Martin Stecher,
1934—1938: Arthur Heinrich,
1938—1945: Dr. Martin Schönbach,

1945—1947: Martin Segnitz,
1947—1951: Dr. Johannes Grosse,

1951: Alfred Sachse,
seit 1951: Heinz Bäßler.

b) Lehrer:

Es ist unmöglich, hier die Namen aller Lehrkräfte und ihre Verdienste herauszustellen. Es sollen nur einige erwähnt werden, die durch besondere Umstände auffallen:

Carl Gotthilf Rochlitz, geb. 1774 als Sohn eines Bergmanns, seit dem 10. Lebensjahre verwaist, Laufjunge bei dem berühmten Geologen Werner, Gymnasiast, Currendaner, Privatlehrer, Schüler und von 1805 bis 1834 Lehrer des Freiburger Seminars, ein ganz vorzüglicher Methodiker des Elementarunterrichts und Erfinder von Lehrmitteln für Lesen und Rechnen.

Mag. August Ferdinand Anacker, geb. 1790 in Freiberg, hatte in Leipzig Theologie und Musik studiert, war seit 1822 Stadtkantor und Leiter des gesamten musikalischen Lebens in Freiberg. Er erteilte auch den Musikunterricht am Seminar. Als Sänger, Pianist, Dirigent und Komponist hatte er große Erfolge. Über seinen „Bergmannsgruß“ urteilt Hermann Kreischar: „Die bescheidene Kantate überwiegt mit ihrem Gehalt an Gemüt, Phantasie und allgemeiner Geschmacksbildung viele dickleibige Oratorien aus jüngster Zeit.“ Anacker war Lehrer und Erzieher einer ganzen Generation von Kirchen- und Schulmusikern, unter denen Robert Volkmann und Karl Hermann Rudolph besonders herausragen. Seine Musikbibliothek wurde 1854 vom Seminar übernommen.

Karl Hermann Rudolph, geb. 1824 als 12. Kind eines Kattunfärbers in Kappel, Schüler des Freiburger Seminars, Lehrer in Glösa und Schneeberg, seit 1847 Seminarlehrer in Freiberg als Stellvertreter und Nachfolger von Anacker, siedelte 1856 mit nach Nossen über, wo er bis 1893 als Musiklehrer wirkte, veranstaltete in Nossen große musikalische Aufführungen mit den besten Solisten aus Dresden, die Besucher aus einem weiten Umkreise anzogen. Erst nach langem Widerstande der Seminardirektion wurde es ihm möglich, auch den von ihm vorzüglich geschulten Seminarchor zu öffentlichen Aufführungen heranzuziehen. Er selbst war ein bedeutender Pianist und Orgelspieler und verlangte von seinen Schülern, die 16 Wochenstunden für ihre musikalische Ausbildung verwenden durften, das Höchste. Der Inspekteur des englischen Schulmusikunterrichts, der im Auftrage des Unterhauses zahlreiche Schulen des Festlandes besuchte, fand überall wenig Erfreuliches und hob Rudolphs Unterricht am Nossener Seminar als ganz besonders erfolgreich hervor (vgl. Herbert Zimmer: Karl Hermann Rudolphs Leben und Wirken). 1872 erhielt Rudolph den Titel „Musikdirektor“, seit 1885 war er Mitglied der Kommission für Musik-Fachprüfung in Dresden. Er starb am 25. Januar 1899 in Dresden.

Sein Nachfolger Hermann Sturm hielt ebenfalls das musikalische Leben des Seminars und der Kleinstadt auf ganz beachtlicher Höhe.

Franz Wilhelm Kockel war seit der Verlegung nach Nossen am 14. Oktober 1856 bis Ostern 1862 als Seminaroberlehrer hier tätig und wurde 1874 in das

Kultusministerium als Geheimer Schulrat und Leiter der Abteilung Volksschulwesen berufen, später zum Geheimen Rat ernannt. Er ist der Verfasser des seit 1878 in zahlreichen Auflagen erschienenen „Kockel“, des „Lehrplans für die einfachen Volksschulen des Königreichs Sachsen“ und der Bearbeiter der Erläuterungen zum sächsischen Volksschulgesetz von 1873.

Dr. Heinrich Karl Schwarze, geb. 1879 in Augustusburg, hatte nach dem Besuch des Seminars zu Zschopau an der Universität Leipzig studiert und war von 1910 bis 1914 im höheren Schuldienst in Kanada tätig. Während des Krieges wurde er interniert und 1919 ausgewiesen. Seit 1920 unterrichtete er am Seminar zu Nossen, später an der Oberschule. Er war das einzige Mitglied seines Kollegiums, das der Arbeiterpartei beitrug und wurde deshalb 1933 aus dem Schuldienste entlassen. 1944 war er mehrere Wochen lang im Landgerichtsgefängnis Freiberg interniert. Am 8. Mai 1945 wurde er zum kommissarischen Bürgermeister von Nossen ernannt und hat als solcher die ersten Maßnahmen zur Überwindung der Kriegsschäden und für den Neuaufbau in die Wege geleitet. Er starb am 24. Oktober 1946.

c) Schüler:

Das von den Lehrern Gesagte gilt auch von den Schülern. Seminar und Oberschule haben soviel bewährte Fachkräfte für Lehramt und Leitung aller Arten von Schulen und für viele andere Berufsarten herangebildet, daß die Zusammenstellung und Ergänzung der Schülerverzeichnisse einen interessanten Überblick ergeben würde. Aus der großen Zahl sollen hier nur ein Musiker und ein Wissenschaftler herausgegriffen werden.

Robert Volkmann, geb. 1815 als Sohn des Kantors in Lommatsch, besuchte das Seminar in Freiberg und war Schüler Anackers, bei dem er weiterhin theoretischen Unterricht nahm, ehe er zum Musikstudium nach Leipzig ging. Seit 1841 wirkte er in Budapest, wo er 1883 als Professor der Landes-Musikakademie verstorben ist. Als Komponist knüpfte er an Beethoven und Schumann an und schuf zahlreiche Chorwerke und Lieder, Orchesterwerke und Stücken für Klavier- und Kammermusik (vgl. Reclams Univ.-Bibl. Bd. 33 der Musikerbiographien).

Nationalpreisträger Professor Dr. phil. et. med. Richard Arwed Pfeifer, geb. am 21. November 1877 als Sohn eines Bergmanns in Brand, war von 1892 bis 1898 Schüler des Lehrerseminars in Nossen, dann drei Jahre Hilfslehrer in Meißen. Auf Grund des vorzüglichen Ergebnisses der Wahlfähigkeitsprüfung wurde er zum Studium der Pädagogik an der Universität Leipzig zugelassen. Mit besonderem Eifer wandte er sich der Mathematik, Physik und Psychologie zu. 1906 promovierte er bei Wilhelm Wundt zum Dr. phil. Sein weitgestecktes Ziel, Psychiatrie und Hirnforschung, war aber nur auf dem Wege über das Medizinstudium zu erreichen. Dazu brauchte er jedoch auch als Dr. phil. das Abitur einer neunstufigen höheren Lehranstalt. Erst als das nachgeholt war, wurde ihm offiziell der Weg zur medizinischen Wissenschaft eröffnet. Der 12 Jahre ältere ehemalige Volksschullehrer, der von vielen Studenten als Außenseiter belächelt

wurde, ging unbeirrt seinen Weg. Als besonderer Schützling des Hirnanatomen Paul Flechsig begann er mit eigenen Forschungsarbeiten. Durch mikroskopische Schnitte, die er durch alle Teile des Gehirns legte, suchte er dessen Tätigkeit zu ergründen und die einzelnen Sinnesgebiete zu lokalisieren. Diese Arbeit legte er in dem 1911 erschienenen Buche nieder „Das menschliche Gehirn nach seinem Aufbau und seinen wesentlichen Leistungen“, das den bespöttelten Einzelgänger mit einem Schlage berühmt machte und bald neu aufgelegt werden mußte. Nach dem Tode Flechsigs wurde Pfeifer mit dessen Lehrstuhl an der Universität Leipzig betraut und zum Direktor des Hirnforschungsinstituts und der Nervenlinik ernannt. Außerdem wurde er als Mitglied in die Sächsische Akademie der Wissenschaften und die Deutsche Akademie der Naturforscher berufen.

Die Denkschrift, die seine Schüler und Mitarbeiter zu seinem 75. Geburtstag herausgaben, zählt mehr als 70 wissenschaftliche Arbeiten Pfeifers auf, der nie vergaß, aus welchen Kreisen er stammte und seinen Klassenbrüdern ein Leben lang treueste Freundschaft gehalten hat. Bezeichnend ist, daß seine erste Veröffentlichung in der Leipziger Lehrerzeitung erschien und sich mit der Frage befaßte „Was ist Wahrheit?“ und daß er 1946 Vorträge hielt über das Thema „Grundlagen einer allgemeinen Pädagogik der Gegenwart“. Seine pädagogische Ausbildung war ihm von großem Vorteil für seine Tätigkeit als Hochschullehrer und für sein gesamtes Wirken als Sozialpsychiater. 1954 wurde er für seine Verdienste um die Hirnforschung, Neurologie und medizinische Psychologie durch die Verleihung des Nationalpreises geehrt.

A. Berger.

7. Von der Oberschule zum Institut für Lehrerbildung

Am 8. Mai 1945 brach das faschistische Regime unter den wuchtigen Schlägen der Roten Armee endgültig zusammen. Nicht wenige Menschen in Deutschland standen den furchtbaren Zuständen ratlos gegenüber. Die Faschisten schienen das Wort ihres „Führers“ verwirklicht zu haben, daß, wenn der Faschismus schon untergehen sollte, das ganze deutsche Volk in den Strudel des Unterganges mitgerissen werden sollte. Bald aber wich die Betäubung von den Menschen, und unter Führung der antifaschistischen Kräfte und mit der tatkräftigen Hilfe der sowjetischen Besatzungsmacht begann der demokratische Neuaufbau. Die Versicherung Stalins, daß die Hitler kommen und gehen, der deutsche Staat, die deutsche Nation aber bleiben, sowie die Versicherung der Alliierten im Potsdamer Abkommen, daß es nicht Ziel der Alliierten ist, das deutsche Volk zu vernichten, strömten die Zuversicht aus, die unser Volk brauchte, um die unlösbar scheinende Aufgabe zu erfüllen. In der damaligen sowjetischen Besatzungszone wurden tiefgreifende ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen durchgeführt. Die volkseigenen Betriebe entstanden und festigten sich mehr und mehr als die entscheidende Grundlage des zukünftigen sozialistischen Deutschlands. Durch die demokratische Bodenreform wurde der Großgrundbesitz, der Hort der Reaktion, zerschlagen. Die Voraussetzungen für die sozialistische Umgestaltung der Land-

wirtschaft und die Überwindung der kulturellen Rückständigkeit des Dorfes wurden geschaffen. Durch die demokratische Schulreform wurde das Bildungsprivileg der bis dahin herrschenden Klasse gebrochen und allen Kindern die Möglichkeit gegeben, alle Fähigkeiten und Anlagen voll zu entwickeln. Besonders den Kindern der Arbeiter und Bauern wurden dadurch die Tore aller Bildungsstätten weit geöffnet. Alle diese Maßnahmen sind Beweis für den wahrhaft demokratischen Charakter unseres Staates der Arbeiter und Bauern.

Die Entwicklung des Volksbildungswesens in der Deutschen Demokratischen Republik veranschaulicht besonders deutlich den steilen Aufstieg, der in mühevoller Arbeit seit 1945 erkämpft wurde. Als die Sowjetische Militäradministration im Sommer 1945 den Auftrag gab, alles für den Wiederbeginn des Schulunterrichts vorzubereiten, schien es fast unmöglich, diese Forderung erfüllen zu können. Ein großer Teil der Schulgebäude war dem anglo-amerikanischen Bombenterror zum Opfer gefallen. Die noch vorhandenen Gebäude waren längst anderen Zwecken zugeführt oder ausgeplündert worden. Die Möbel waren in die Öfen gewandert, die Fenster zertrümmert oder gestohlen. Alle Vorräte an Kohlen und anderen für den Unterricht unentbehrlichen Materialien waren erschöpft. Die Wirrnisse des Zusammenbruches des faschistischen Staates hatten sich auf das Denken und Fühlen der Schüler verheerend ausgewirkt. Was hatten die Schüler, die oft tagelang auf „Hamsterfahrt“ waren, nicht alles gesehen und erlebt? Nicht nur die Trümmer in den zerbombten Städten mußten beseitigt werden, sondern auch die geistigen Trümmer, die der Faschismus hinterließ. Die materielle Not der ersten Nachkriegszeit und die noch nachwirkende faschistische Unmoral wirkten sich katastrophal auf die Jugend aus.

Auch an der Oberschule Nossen war diese Situation natürlich spürbar. Aus einem Protokoll über eine Dienstbesprechung am 22. 8. 1945 ist erkennbar, daß die primitivsten Voraussetzungen für die Wiederaufnahme des Unterrichtes fehlten. Die Küchenleiterin erklärte damals, daß alle Küchengeräte fehlen. Die Ernährungslage war katastrophal. „Es muß versucht werden, Lebensmittel zu beschaffen, um wenigstens eine bescheidene Ernährung zu ermöglichen“, heißt es im Protokoll. Wie sieht es heute, 11 Jahre später, dagegen aus? Die Küche ist erweitert und modern ausgerüstet worden. Eine Dampfkochanlage mit 3 Kesseln ermöglicht eine saubere Arbeit. Ein elektrischer Backofen und ein großer Kühlschrank wurden angeschafft. Moderne Maschinen erleichtern die Arbeit wesentlich. Täglich rollen Lastwagen vor, um die Küche mit den notwendigen Lebensmitteln zu versorgen. Von einer nur bescheidenen Ernährung kann nicht mehr gesprochen werden. Der Küchenezettel ist abwechslungsreich geworden, und an Festtagen ist auch stets für etwas „Besonderes“ gesorgt.

Schon vor Beginn des Unterrichtes am 1. 10. 1945 zeigte sich eine weitere Schwierigkeit: es gab keine Kohlen! Die Vorräte waren aufgebraucht, und auch das notwendige Geld, um Heizungsmaterial zu kaufen, fehlte; denn nur das eingehende Schulgeld konnte dafür verwendet werden. Bis zum 31. 8. 1945 hatten sich aber auf ein Schreiben der Schulleitung kaum 50 Schüler gemeldet, die ihre

Ausbildung fortsetzen wollten. Aber selbst der Arbeit mit diesen wenigen Schülern standen große Schwierigkeiten entgegen: es gab keine Lehrbücher!

Die Bücher der faschistischen Schule konnten natürlich nicht mehr benutzt werden. Nur wenige Bücher aus der Zeit vor 1933 standen zur Verfügung. Auch der Lehrkörper war arg zusammengeschmolzen. Nur zwei Lehrer waren nicht Mitglied der NSDAP gewesen. Diese zwei Lehrer, Herr Prof. Segnitz und Herr Dr. Frenzel, übernahmen die Leitung der Schule und begannen trotz ihres hohen Alters das schwierige Aufbauwerk. Von September 1945 bis September 1947 leitete Herr Prof. Segnitz die Schule. Diese Jahre des Beginns erforderten große Kraftanstrengungen, da täglich neue Schwierigkeiten, besonders materieller Art, auftraten und die Arbeit erschwerten. Als Charakteristik für diese Schwierigkeiten möge auch der Vorschlag eines Lehrers dienen, die Scheiben großer Bilder zur Verglasung der Fenster zu benutzen. Alles das sind keine Probleme mehr. Dinge, an die 1945 niemand zu denken wagte, sind 1956 zur Selbstverständlichkeit geworden.

Die furchtbare Tragik der deutschen Geschichte forderte 1945 eine gründliche Abkehr von allen Prinzipien der Erziehung der Vergangenheit. Die Erziehung im kaiserlichen, republikanischen und faschistischen Deutschland diente gleichermaßen dem Ziel, die Jugend zu einem willfährigen Werkzeug der herrschenden Klassen, der Bourgeoisie und der Junker, zu erziehen. Das Gift des Nationalismus, der verlogenen Vaterlandsliebe, des Völkerhasses und der nationalen und rassischen Überheblichkeit wurde den jungen Generationen eingepflegt. Der Faschismus hatte diese Gedanken zu den furchtbarsten Konsequenzen geführt, die die Menschheit je erlebte. Die Vernichtung von Millionen von Menschen, die nichts anderes „verbrochen“ hatten, als anderen Völkern oder Rassen anzugehören, hat den Namen „Deutschland“ mit Schande bedeckt. Von wenigen profitgierigen Imperialisten und einer Handvoll abenteuerlustiger Vagabunden hatte sich das deutsche Volk an den Rand des Abgrundes führen lassen, hatte es seine Existenz aufs Spiel gesetzt. Während auf der einen Seite die warnenden Stimmen der Vernunft mit den brutalsten Mitteln erstickt, in den Konzentrationslagern und Zuchthäusern zum Schweigen gebracht werden sollten, redeten die blutbesudelten Machthaber besonders der Jugend ein, sie gehöre einem Herrenvolk an, das ein natürliches Recht darauf habe, die anderen Völker zu beherrschen. Das eigene Denken der Menschen wurde allmählich ersetzt durch den blinden Glauben an die Unfehlbarkeit des „von der Vorsehung berufenen Führers“. Im Kampf gegen diese faschistischen Lügen kam der deutschen demokratischen Schule vom ersten Tage ihres Wirkens an eine ungeheure Bedeutung zu. Das Bildungsziel mußte von allen faschistischen, unwissenschaftlichen Auslegungen befreit werden, die Erziehung der Jugend mußte auf völlig anderen Prinzipien aufgebaut werden. Die neue Schule hatte die Aufgabe, „die Jugend zu selbständig denkenden und verantwortungsbewußt handelnden Menschen zu erziehen, die fähig und bereit waren, sich voll und ganz in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen“. In einem für die Arbeit der Schule der Deutschen Demokratischen Republik richtungweisenden Be-

schluß des Politbüros der SED vom 29. Juli 1952 wird Erziehung junger Patrioten gefordert, die als allseitig entwickelte Persönlichkeiten fähig und bereit sind, den Sozialismus aufzubauen und die Errungenschaften der Werktätigen bis zum äußersten zu verteidigen. Die Jungen und Mädchen sollen so zu wertvollen Charaktereigenschaften, wie Willensstärke, Ausdauer, Entschlossenheit, Mut, Zielstrebigkeit und Prinzipientreue im Denken und Handeln erzogen werden. Dabei unterscheidet sich das alles prinzipiell von äußerlich ähnlichen Zielen der imperialistischen Erziehung. War dort die Erziehung nur Mittel zum Zweck der Heranzüchtung brauchbaren Kanonenfutters, dessen Grundhaltung durch einen unbändigen Haß gegen andere Völker bestimmt war, so ist die Grundlage unserer Erziehung der Internationalismus der Arbeiterklasse. Unsere Vaterlandsliebe ist nicht verknüpft mit dem Nationalismus, im Gegenteil: unser Patriotismus ist untrennbar verbunden mit der Achtung vor den Leistungen anderer Völker, mit dem Streben, andere Völker zu verstehen und mit ihnen zusammenzuarbeiten. Von diesem Gesichtspunkt aus ist auch das Bildungsgut unserer Schule zu betrachten. Es ist dabei kein Zufall, daß die Erziehung zur Freundschaft mit den Völkern der Sowjetunion und die Anerkennung ihrer wissenschaftlichen und kulturellen Leistungen eine führende Rolle im gesamten Erziehungsprozeß einnimmt. Dabei kommt dem Unterricht in der russischen Sprache eine große Bedeutung zu. Gerade das war 1945 ein schwieriges Problem. Zunächst war dieser Unterricht wahlfrei, denn es standen nur sehr wenige Lehrer zur Verfügung. Heute erhalten alle Schüler einen guten Russischunterricht in der vorgeschriebenen Stundenzahl. Und es bereitet den Schülern Freude, ihre im Unterricht erworbenen Kenntnisse anzuwenden. Die angeregten Unterhaltungen, die sich bei den häufigen Besuchen von Soldaten der Roten Armee an unserem Institut ergeben, sind Beweis dafür, daß sich eine aufrichtige Freundschaft zwischen dem sowjetischen und dem deutschen Volk entwickelt hat. Einer der Höhepunkte dieser Arbeit war die Veranstaltung anläßlich des 3. Gründungstages der FDJ-Schulgruppe im November 1955. Gern war das Kulturensemble der sowjetischen Kommandantur in Meißen bereit, der Einladung unserer Schüler zu folgen. Die russischen Lieder und Volkstänze begeisterten unsere Schüler zu langen Ovationen. Diese Arbeit dient dem Frieden, den unser Volk so bitter notwendig braucht. Diese Arbeit ist dadurch auch Beweis für den demokratischen Charakter unserer Schule.

Dieser demokratische Charakter unserer Schule kommt besonders in der Struktur unserer Schülerschaft zum Ausdruck. Die höheren Schulen waren vor 1945 Bildungsstätten, die dem größten Teil der Bevölkerung, den Arbeitern und Bauern, verschlossen blieben. Der Prozentsatz der Schüler aus den Kreisen der Bevölkerung entsprach nicht ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung. Ganz anders sieht es heute aus: Von 276 Schülern sind 170 Arbeiter- und Bauernkinder! Diese Tatsache, daß 62% der Schüler einer höheren Bildungsanstalt Kinder von Arbeitern oder Bauern sind, ist bisher einmalig in der deutschen Schulgeschichte. 1949 waren es 23%. Die kapitalistischen deutschen Staaten der Vergangenheit und die Bonner Bundesrepublik waren an der Bildung der Kinder aus diesen

Kreisen am allerwenigsten interessiert. Arbeiter- und Bauernkinder hatten soviel zu lernen, wie sie benötigten, um im kapitalistischen Produktionsprozeß zum Profit ihres Brotherrn beitragen zu können. Politisches Wissen wurde ihnen ferngehalten, damit sie sich nur ja nicht ihrer Lage als Lohnsklaven bewußt wurden. Wozu also Geld ausgeben für die höhere Bildung der Arbeitersöhne? Sicher haben auch damals einzelne Arbeiterkinder die Oberschule Nossen besucht, aber es blieben doch Einzelfälle. Und welche Entbehrungen mußten die Eltern dieser Schüler auf sich nehmen, damit es ihr Kind einmal „besser haben sollte“? Bereits 1945 begannen die Bestrebungen, auch den Kindern unbemittelter Eltern den Schulbesuch zu ermöglichen. Aber damals stand unser Volk vor einem Nichts, und die Hilfe, die gegeben werden konnte, war entsprechend bescheiden. Die Schulleitung bat Parteien, Organisationen und Gemeindeverwaltungen um die Übernahme von Patenschaften für bedürftige Schüler. Nur wenige Schüler konnten in den Genuß einer Unterstützung kommen. So spendete 1949 der Stadtrat zu Nossen 240,— DM. Damit konnte das Schulgeld für einen Schüler bezahlt werden. Außerdem gewährte der Staat für 20% der Schüler Schulgelderlaß. Der wirtschaftliche Aufschwung unserer Republik, der steigende Lebensstandard unserer Bevölkerung ist an der Entwicklung des Stipendien- und Sozialwesens in unserer Schule besonders deutlich erkennbar. Im Januar 1951 wurde die Schule von 427 Schülern besucht.

An Stipendien wurden damals monatlich gezahlt:

an	27 Schüler je	60,— DM	=	1620,— DM
an	109 Schüler je	45,— DM	=	4905,— DM
an	95 Schüler je	25,— DM	=	2375,— DM

Damit wurden monatlich an 231 Schüler 8900,— DM ausgezahlt! Außer diesen 231 Schülern, die kein Schulgeld zu zahlen hatten, wurde weiteren 48 Schülern Schulgelderlaß gewährt.

Im Dezember 1955 erhielten von 276 Schülern

47 Schüler je	100,— DM	=	4700,— DM
59 „ „	80,— „	=	4720,— „
4 „ „	65,— „	=	260,— „
90 „ „	60,— „	=	5400,— „
2 „ „	55,— „	=	110,— „
10 „ „	50,— „	=	500,— „
12 „ „	45,— „	=	540,— „
12 „ „	40,— „	=	480,— „
4 „ „	30,— „	=	120,— „
6 „ „	25,— „	=	150,— „

246 Schüler erhielten im Dezember 1955 16 980,— DM. Hinzu kommt an monatlichen Leistungsprämien:

3 Leistungsprämien zu je	30,— DM	=	90,— DM
63 Leistungsprämien zu je	15,— DM	=	945,— DM

Gesamtstipendiumssumme monatlich 18 015,— DM.

Nur noch fünf Schüler haben ein monatliches Schulgeld von 20, – DM zu zahlen. Auch an diesen Zahlen muß man den Lebensstandard der Arbeiter und Bauern messen, um zu erkennen, daß der Vorkriegslebensstandard übertroffen worden ist!

So wächst in unserer Schule eine neue Generation der deutschen Intelligenz heran, die, fest verbunden mit der Arbeiterklasse, der Arbeiterklasse beim Aufbau des Sozialismus hilft. Viele unserer Schüler, die seit 1945 an unserer Schule gelernt haben, arbeiten heute bereits in verantwortlichen Funktionen oder studieren an unseren Universitäten und Hochschulen. Die Oberschule Nossen hat dabei in den letzten Jahren besonderen Wert darauf gelegt, die Abiturienten für volkswirtschaftlich wichtige Berufe zu gewinnen. Daß das gelungen ist, wird dadurch bewiesen, daß von den Schülern, die in den Jahren 1952 bis 1955 das Abitur abgelegt haben, sich allein 22 mit gutem Erfolg an der Hochschule für Planökonomie Karlshorst auf wichtige Funktionen in der sozialistischen Wirtschaft vorbereiten. Fünf Arbeiterkinder, die 1955 das Abitur ablegten, studieren heute Medizin, um einmal tüchtige, mit dem Volke verbundene Ärzte zu werden! Zeigen uns nicht diese Beispiele sehr deutlich, daß unser Staat ein Staat der Arbeiter und Bauern ist, der unserer Schule einen neuen, in Deutschland nie dagewesenen Charakter gegeben hat? Es kann bei diesen Tatsachen nicht wunder nehmen, daß unsere Schüler mehr, besser und disziplinierter lernen, als je zuvor eine Schülergeneration gelernt hat. Die Vorbilder unserer Schüler sind nicht mehr die Landsknechte der Imperialisten, die sogenannten „Helden“ der imperialistischen Eroberungskriege, die Fürsten und Könige, die das Volk aussaugten; die Vorbilder unserer Jugend sind die wahren Helden, die Männer und Frauen der friedlichen, aufbauenden Arbeit, die Männer und Frauen, die sich mit der ganzen Kraft ihres Herzens für das Wohl der Völker einsetzten. Äußerer Ausdruck des Willens unserer Jugend, diesen Vorbildern nachzueifern, ist die Verleihung des verpflichtenden Namens „Oberschule Geschwister Scholl“ im März 1950. Die Geschwister Hans und Sophie Scholl, Studenten der Universität München, wurden im Februar 1943 wegen ihres Kampfes gegen den Faschismus verhaftet und am 22. Februar 1943 hingerichtet. Unsere Jungen und Mädchen erkennen ihre Feinde in denen, die damals den Befehl zum Mord an diesen aufrechten Antifaschisten gaben. Unsere Jungen und Mädchen wissen, daß sie von diesen Feinden der Menschheit nichts Gutes zu erwarten haben, und sie nehmen deshalb nach ihren Kräften teil am Kampf gegen den Imperialismus, am Kampf für die demokratische Einheit Deutschlands.

Was hat unsere Schule nach 1945 getan, um beizutragen zur Gestaltung eines einheitlichen, demokratischen und friedlichen Deutschland? Neben der Erziehung der Schüler zu politisch bewußten Menschen hat die Schule auch die Aufgabe, auf die gesamte Bevölkerung, besonders aber auf die Eltern unserer Schüler, einzuwirken. Der wichtigste Helfer der Schule bei der gesellschaftspolitischen Arbeit ist die Freie Deutsche Jugend. Aus kleinsten Anfängen hat sich unsere FDJ-Schulgruppe zur größten Organisation an der Schule entwickelt. Im Mai 1946 beschäftigte sich

eine Konferenz der Lehrer erstmalig mit dem Problem der Jugendorganisation. Alles war damals noch im Unklaren: Welche Bedeutung hat die FDJ für das Schulleben? Wie vollzieht sich die Zusammenarbeit zwischen Schule und FDJ? Welche Aufgaben hat die FDJ im Internat? Nur wenige Schüler hatten damals bereits den Weg zur FDJ gefunden, und es sollte auch noch länger als ein Jahr dauern, ehe eine eigene Organisation an der Schule entstand. Endlich war es so weit, daß am 26. 11. 1947 die FDJ-Schulgruppe gegründet werden konnte. So ausgezeichnete Funktionäre wie Christian Krumbiegel, Peter Spacek und Irmgard Lukas setzten ihre ganze Kraft ein und erreichten, daß kurze Zeit nach der Gründung der Schulgruppe die Zahl der Mitglieder auf 100 stieg. Das waren 56% aller Schüler. Im Mai 1949 waren von 205 Schülern 177 Mitglied der FDJ. Im Schuljahr 1955/56 waren 99% aller Schüler in der Jugendorganisation tätig. Durch die Tätigkeit in der Jugendorganisation lernen die Jungen und Mädchen die Bedeutung der gesellschaftlichen Arbeit kennen. Sie spüren die Kraft des Kollektivs, das nach außen strahlt und vom Willen der deutschen Jugend zeugt, sich mit ganzer Kraft für ein neues Deutschland einzusetzen. An allen Höhepunkten der Jugendarbeit in der Deutschen Demokratischen Republik hatte unsere FDJ-Schulgruppe tätigen Anteil: seien es die Parlamente der FDJ, die Deutschlandtreffen der fortschrittlichen deutschen Jugend, seien es die Weltfestspiele. Oft wurde unsere Schulgruppe für ihre gute Arbeit ausgezeichnet. Es gibt keinen Interessengegensatz zwischen Schule und FDJ. Beide arbeiten zusammen an der Erreichung des gemeinsamen Zieles, der Erziehung aufrechter deutscher Patrioten. Besonders bedeutungsvoll für die Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit in der Öffentlichkeit ist die Arbeit der FDJ-Kulturgruppen. Bereits 1948 bereiste die Laienspielgruppe unserer Schule die Gemeinden und Städte unseres Kreises und brachte den Menschen Freude, und auch heute noch zeichnet sich diese Gruppe durch besondere Aktivität aus. Aber auch der Chor und das Orchester können auf viele Erfolge zurückblicken. Mehrere Siege in Kreiswettbewerben der Volkskunstgruppen und gute Plätze in den Bezirksausscheiden waren der Lohn für anstrengende Probenarbeit. Aber auch in Nossen selbst errangen sich unsere Gruppen ein wachsendes Ansehen durch die Gestaltung vieler öffentlicher Feiern und Veranstaltungen. Die gesamte FDJ-Schulgruppe trat aktiv bei großen politischen Ereignissen in Erscheinung. Viele unserer Schüler arbeiteten bei Agitationseinsätzen der Nationalen Front mit, gestalteten Aufklärungsabende aus oder stellten ihre Kraft für andere Aufgaben zur Verfügung. In den ersten Jahren nach dem furchtbaren Zusammenbruch organisierten die FDJler unserer Schule eine umfangreiche Hilfsaktion für die alten Leute. Die Mädchen gingen einkaufen, erledigten Wege und Besorgungen, die Jungen sorgten für Heizmaterial. 1949 halfen die Freunde unserer FDJ-Schulgruppe tatkräftig bei der Erfüllung des Neubauernbauprogrammes mit. In den Monaten April und Mai leisteten sie damals 1300 Arbeitsstunden bei Ausschachtungen für Neubauernhöfe. Und diese Einsatzfreude ist zur Tradition geworden. Immer dann, wenn einmal Not am Mann ist, steht die FDJ-Schulgruppe „Geschwister Scholl“ geschlossen, und

alle Freunde bemühen sich, dem Namen der FDJ-Gruppe Ehre zu machen. So leisteten unsere Schüler auch 1955 über 2000 Arbeitsstunden in der Hackfruchternte. Gibt es einen überzeugenderen Beweis dafür, daß eine neue Jugend, eine neue, eng mit den Arbeitern und Bauern verbundene Intelligenz heranwächst? Unsere Jungen und Mädchen wissen, daß ihre Brüder und Schwestern in Westdeutschland ihren Kampf um ein einheitliches, demokratisches Deutschland unter viel schwereren Bedingungen zu führen haben. Unsere Schüler und auch die Lehrer unserer Schule unterstützen diesen Kampf nach besten Kräften. So beschloß 1954 eine FDJ-Klassengruppe, monatlich 0,5% des Stipendiums zur Unterstützung des Friedenskampfes in Westdeutschland zu spenden. Alle anderen Klassengruppen und auch die Lehrer der Schule schlossen sich an, so daß monatlich ein beträchtlicher Betrag für diese Arbeit zur Verfügung gestellt werden kann. Es war uns dadurch möglich, viele Pakete nach Westdeutschland zu schicken, es war uns auch möglich, westdeutsche Freunde zu uns einzuladen.

Die Freie Deutsche Jugend ist aber nicht die einzige Organisation, die an der Schule arbeitet. Seit im September 1949 die Betriebsgruppe der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft gegründet wurde, ist es den Schülern mehr und mehr zum Bedürfnis geworden, den freundschaftlichen Gefühlen, die uns mit den Völkern der Sowjetunion verbinden, durch den Beitritt zur Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft Ausdruck zu geben. Es gibt heute schon mehrere Klassen, in denen alle Schüler dieser Organisation angehören.

Von großer Bedeutung für die Festigung der Ordnung und Disziplin an der Schule ist die Arbeit der Grundeinheit der Gesellschaft für Sport und Technik. Weit über 150 Schüler sind Mitglied dieser Organisation. Sie geben damit ihrer Bereitschaft Ausdruck, die Errungenschaften unseres Arbeiter-und-Bauern-Staates, unserer demokratischen Schule, mit allen Kräften zu verteidigen.

Einen ausgezeichneten Ruf durch ihre großen Erfolge genießt unsere Betriebsportgemeinschaft „Einheit“. Groß ist die Zahl der Kreis- und Bezirksmeister, die durch eine gewissenhafte Trainingsarbeit herangebildet wurden. Nahezu 200 Schüler erhalten durch die Arbeit dieser nach der FDJ größten Organisation eine systematische sportliche Ausbildung.

Es ist uns im letzten Jahr gelungen, die Arbeit dieser Organisationen gut zu koordinieren. Die Kräfte wurden konzentriert und dadurch eine verstärkte Erziehungsarbeit erzielt.

Aber nicht nur unsere Schüler leisten eine aktive gesellschaftliche Arbeit. Die Lehrer der Schule gehen mit gutem Beispiel voran. Nicht nur dadurch, daß die leitenden Funktionen der Betriebsgruppen in den Händen der Lehrer liegen, leisten sie politische Arbeit, sondern auch als Referenten der Parteien und Organisationen, als Stadtverordnete oder als Mitglieder leitender Organe der Parteien geben sie ein Vorbild für die Notwendigkeit der Verknüpfung beruflicher und politischer Arbeit. Der früher so oft glossierte Pauker, der weltabgeschlossen und weltfremd hinter seinen Büchern hockt, ist eine Erscheinung, die der Vergangenheit angehört. Unsere Lehrer kommen aus den Reihen der Werktätigen, und sie



Das neue Internatsgebäude auf dem Seminarberge
Blick vom Rodigt auf die Westfront. Im Hintergrund die Straße nach Eula

fühlen sich den werktätigen Menschen zugehörig. Die Tatsache, daß seit 1951 sechs Lehrer unserer Schule als Aktivist ausgezeichnet wurden, beweist das. Die Lehrer, die diese Auszeichnungen erhielten, sind:

Heinz Bäßler (1950, 1952 und 1953)

Werner Kießling (1954)

Erhard Boske (1953 und 1955)

Lothar Fritsche (1954)

Horst v. Bergen (1952)

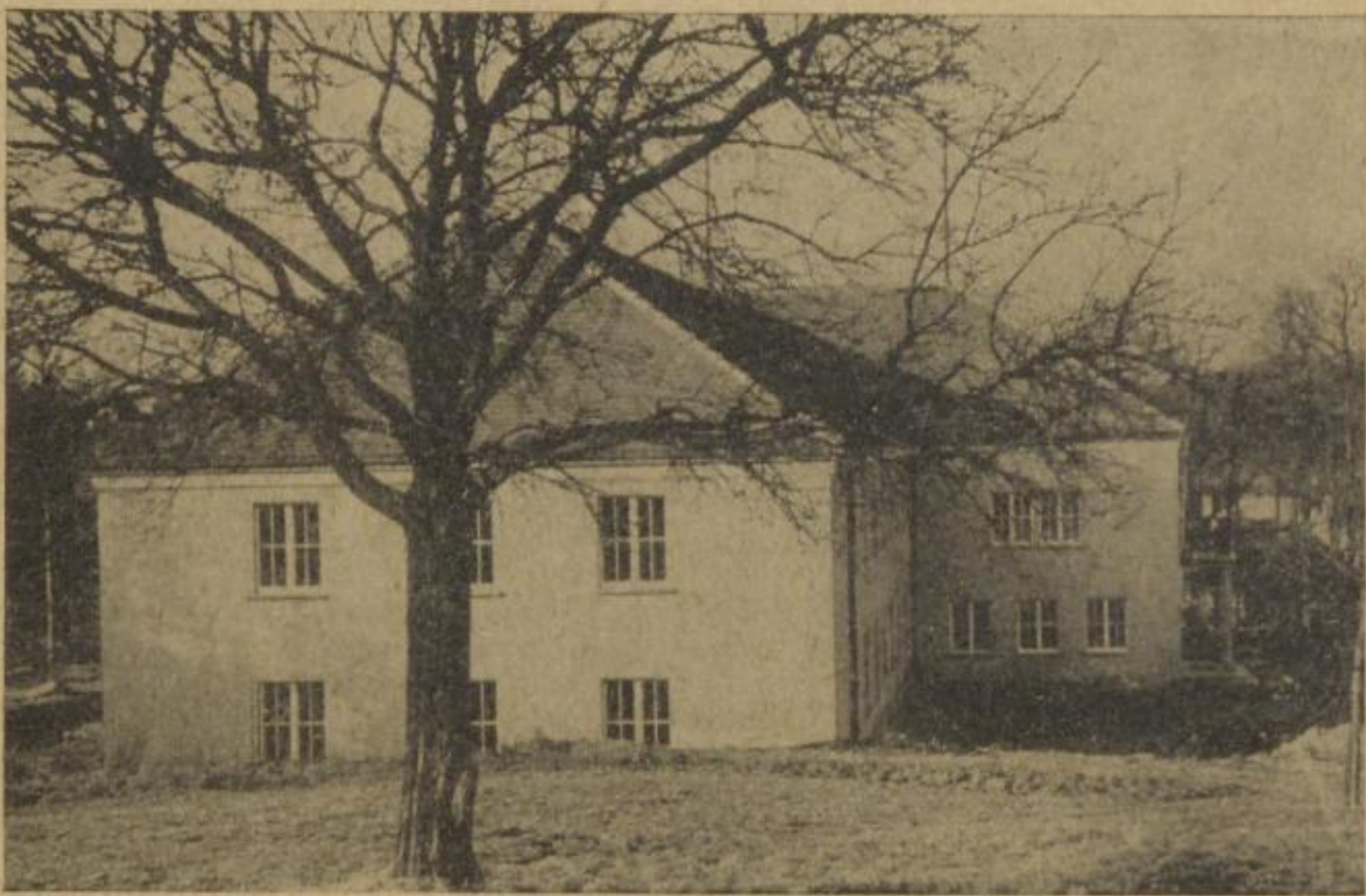
Werner Christmann (1955)

Dem seit 1951 die Schule leitenden Direktor Heinz Bäßler wurde außerdem vom Ministerium für Volksbildung am 12. Juni 1954 die Karl-Friedrich-Wilhelm-Wander-Medaille in Anerkennung seiner Verdienste um den Aufbau und die Entwicklung der deutschen demokratischen Schule verliehen.

War die Schule bis 1953 eine reine Oberschule, so begann mit diesem Jahr eine allmähliche Umwandlung in ein Institut für Lehrerbildung. Es wurden 1953 erstmalig wieder Schüler aufgenommen, deren Ziel es war, Lehrer der Unterstufe zu werden. Dies war eine Auswirkung der neuen Form der Lehrerausbildung. Die Ausbildung erfolgt differenziert nach Lehrern für die Unterstufe (1. bis 4. Schuljahr) an Instituten für Lehrerbildung, Lehrern für die Mittelstufe (5. bis 8. Schuljahr) an „Pädagogischen Instituten“ und Lehrern für die Oberstufe (9. bis 12. Schuljahr) an der „Pädagogischen Hochschule Potsdam“ und den

„Pädagogischen Fakultäten der Universitäten“. An den Instituten für Lehrerbildung werden Schüler nach Abschluß der Grundschulausbildung aufgenommen. Die Ausbildung dauert vier Jahre. Für die kommenden Jahre wird eine Änderung dadurch eintreten, daß für die Aufnahme in ein Institut für Lehrerbildung die „Mittlere Reife“, also der Abschluß der Mittelschule notwendig ist. Die Ausbildungsdauer wird dabei nicht herabgesetzt werden, so daß durch diese Änderung eine weitere entscheidende Verbesserung der Lehrerbildung eintreten wird. Im Jahre 1956 legen die letzten Abiturienten an unserer Schule ihre Reifeprüfung ab, so daß nunmehr die ehemalige Oberschule Nossen ein reines Institut für Lehrerbildung geworden ist. Die Umgestaltung in ein Institut für Lehrerbildung, die 1953 begann und 1956 abgeschlossen wird, brachte die verschiedensten Veränderungen mit sich.

Die Lehrpläne der Institute für Lehrerbildung unterscheiden sich wesentlich von denen der Oberschulen. Die allgemeinbildenden Fächer werden nur in den ersten zwei Jahren der vierjährigen Ausbildung unterrichtet. Lediglich Deutsch, Russisch und Geschichte werden vier Jahre hindurch weitergeführt. An die Stelle der anderen Fächer tritt im 3. und 4. Jahr der Ausbildung die pädagogische Ausbildung. Die Schüler erhalten dabei Unterricht in Pädagogik, Psychologie, Methodik des Deutsch- und Rechenunterrichts sowie der Pionierarbeit. Auch in der Methodik des Zeichen-, Gesangs- und Turnunterrichts werden die Schüler ausgebildet. Da sich in der Vergangenheit als großer Mangel zeigte, daß viele Lehrer



Süd- und Ostfront des neuen Internatsgebäudes



Diele im Obergeschoß



Lesecke in einem Wohnzimmer

in der Unterstufe nicht in der Lage waren, ein Instrument zu spielen, sind unsere Schüler verpflichtet, wöchentlich an einer Stunde Instrumentalausbildung teilzunehmen. Sie erhalten dabei Unterricht in Blockflöte, Violine, Gitarre, Harmonika oder Klavier. Auch dieser Unterricht ist für die Schüler unentgeltlich. Die methodische Ausbildung der künftigen Lehrer wird durch die schulpraktische Arbeit ergänzt. Dem Institut für Lehrerbildung Nossen ist als Übungsschule die Zentralschule Deutschenbora angeschlossen. Im 3. und 4. Jahr ihrer Ausbildung gehen die Schüler wöchentlich einen Tag an die Übungsschule. Sie besuchen dort den Unterricht der Unterstufe und halten auch selbst Lehrproben. Dazu kommt noch, daß die Schüler im 3. und 4. Ausbildungsjahr ein vier- bzw. sechswöchiges Praktikum abzulegen haben.

Eine wesentliche Veränderung ist durch die Umwandlung in ein Institut für Lehrerbildung auch dadurch eingetreten, daß das Gebiet, aus dem die Schüler zu uns kommen, stark erweitert wurde. Aus dem Elbsandsteingebirge, dem Erzgebirge, den klingenden Tälern des Vogtlandes und aus vielen anderen Teilen der Bezirke Dresden und Karl-Marx-Stadt kommen die Schüler zu uns.

In der Ausbildung dieser Schüler gibt es heute all die Schwierigkeiten nicht mehr, die den Lehrern 1945 Kopfschmerzen bereiteten. Überall und ständig war in den letzten Jahren die Fürsorge unserer Regierung für die Jugend spürbar. Viele Freunde unserer Stadt, die vor Jahrzehnten das Lehrerseminar oder die Oberschule besuchten, werden während des Heimatfestes Gelegenheit nehmen, die Räume ihrer alten Schule wieder einmal zu besuchen und in Erinnerungen zu schwelgen. Und sicher werden sie dann erkennen, welche umfangreiche Arbeit in den letzten Jahren geleistet wurde.

Es war 1945 nicht möglich, mit den vorhandenen Lehrern die Unterrichtsstunden einigermaßen zu decken. In einem Protokoll vom 1. Dezember 1945 wird festgestellt, daß der Lehrermangel zu empfindlichen Stundenkürzungen führt. Nur die beiden letzten Klassen konnten vollen Unterricht erhalten, während alle anderen Klassen nur an drei Tagen der Woche je vier Stunden unterrichtet werden konnten. Im März 1946 besuchten 180 Schüler die Schule. Die Schülerzahl stieg rasch an, nachdem am 1. Oktober 1947 Dr. Große die Leitung der Schule übernommen hatte. Im Dezember 1949 wurden 344 Schüler an der Schule unterrichtet, ohne daß damit die höchste Zahl erreicht war, die für kurze Zeit auf über 400 anstieg. Die Zahl der Lehrer stieg jedoch noch rascher, da die Klassenstärken und die Pflichtstundenzahlen der Lehrer gesenkt wurden. Am 1. September 1951 begannen 23 Lehrer das neue Schuljahr, heute arbeiten 24 Lehrer und drei Internatserzieher an der Schule. 36 Arbeiter und Angestellte sorgen dafür, daß der Unterricht reibungslos durchgeführt werden kann. Der Unterricht kann heute auf der Grundlage der Lehrpläne voll durchgeführt werden. Unterrichtsausfall aus Kohlenmangel gehört der Vergangenheit an. Wenn in den letzten Wintern einige Klassen in Internatsräumen untergebracht werden mußten, so nur deshalb, weil die Heizungsanlagen veraltet und unrentabel waren. Die Bauarbeiten in den Jahren 1954 bis 1956 haben auch hier Abhilfe geschaffen. Das

ständige Ansteigen der Schülerzahl verursachte besonders im Internat große Schwierigkeiten. Eine ordnungsgemäße Unterbringung der Schüler war nicht mehr gewährleistet, und auch der Speisesaal war so klein, daß in mehreren Etappen gegessen werden mußte. Die Erweiterung des Internats, die dadurch erzielt wurde, daß die Gaststätte Handrick gepachtet und das ehemalige Finanzamt, die jetzige Berufsschule, als Internat eingerichtet wurden, reichte nicht aus, um die fehlenden Internatsplätze zu schaffen. Die Kleiderschränke mußten auf den Fluren stehen, so daß die Verhältnisse im Internat außerordentlich beengt waren. Zwar wurden schon 1949 Pläne für einen Internatsneubau entwickelt. Die benötigten Mittel wurden aber nicht zur Verfügung gestellt, da die unzulängliche Planung und Projektierung des Bauvorhabens eine zweckentsprechende Verwendung des Geldes nicht erwarten ließ. Nach weiteren Vorstößen bei übergeordneten Behörden und einer gründlichen Planung gelang es schließlich, für die Jahre 1954 bis 1956 eine hohe Investitionssumme zu erhalten. So wurde am 8. Mai 1954, dem Jahrestag der Befreiung des deutschen Volkes vom Faschismus, der Grundstein zum Bau eines neuen Internatsgebäudes auf dem Seminarberg gelegt. In 1 ½ Jahren angestrenzter Arbeit, an der auch unsere Schüler vor allem bei den Ausschachtungen teilnahmen, entstand ein schönes Schülerwohnheim. Dieses Internat, das am 3. September 1955 bezogen wurde, war der erste der drei Bauabschnitte. Das neue Internat auf dem Seminarberg wurde mit einer Gesamtsumme von 682 000,— DM gebaut und eingerichtet. Es enthält Wohn- und Schlafräume für 120 Schüler und zwei Erzieher. Das gesamte Gebäude gliedert sich in zwei Flügel mit je zwei Stockwerken. An jeden der langen, übersichtlichen Flure grenzen fünf Internatseinheiten, ein Waschraum, Baderaum und Abort. Jede Internatseinheit besteht aus zwei Wohnzimmern für je drei Schüler und einem Schlafräum für sechs Schüler. Die Institutsleitung hat sich bemüht, die Zimmer so einzurichten, daß sich alle Schüler heimisch fühlen. Gepolsterte Eckbänke, Bücherschränke und andere Einrichtungsgegenstände lassen eine anheimelnde Atmosphäre entstehen. Auch die große Mittelhalle mit ihren Polstersesseln, dem großen Gemälde und den geschmackvollen Leuchtern und Gardinen macht einen gepflegten Eindruck. Für die Einrichtung dieses Internats wurden allein 90 000,— DM ausgegeben. Im Zuge der Finanzierung des Internatsbaues konnte auch für jeden Schüler Bettwäsche angeschafft werden. Die notwendigen 550 Garnituren stellen einen Wert von 27 000,— DM dar!

Im zweiten Bauabschnitt wurde das Hauptinternat durch umfangreiche Umbauten verändert. Dafür standen 398 000,— DM Investitionsmittel zur Verfügung. Die wichtigsten Arbeiten dieses Abschnittes waren der Bau des großen Kesselhauses und der Heizung, sowie die Umgestaltung und Neueinrichtung der Küche und des Speisesaales. Das gesamte Internat wurde mit einer neuen Heizung ausgestattet, die vom Kesselhaus aus betrieben wird. Zwei Kessel sorgen für die notwendige Dampf- bzw. Warmwasserzufuhr. Sieben Elektropumpen sorgen für den regelmäßigen Wasserumlauf und den Antrieb der Rostanlage des großen

Kessels. Auch die Turnhalle erhielt zu Beginn des Jahres 1956 endlich eine ausreichende Heizung.

Der Speisesaal wurde beträchtlich erweitert, so daß jetzt 300 Schüler zur gleichen Zeit ihre Mahlzeiten einnehmen können. Durch die Anschaffung von Fußbodenbelag, Tischdecken und Gardinen usw. wurde die Einrichtung des Speisesaales wesentlich verbessert.

Ein schwieriges Vorhaben war der Umbau der Küche, die in ihrer alten Form in keiner Weise mehr den Anforderungen entsprach. Die Kohlenheizung der Kessel führte zu einer ständigen Verunreinigung in den engen Küchenräumen. Maschinen standen außer einer Kartoffelschälmaschine nicht zur Verfügung. Drei Hauptaufgaben waren beim Umbau der Küche zu lösen: die Erweiterung der Räume, die Umstellung auf Dampfkochen und die Mechanisierung möglichst vieler Arbeitsprozesse. Diese Fragen sind im wesentlichen gelöst. Die Küchenräume wurden durch die Einrichtung eines Abwaschraumes und eines Zubereitungsraumes erweitert. Sie erhielten drei Dampfkessel, die vom Kesselhaus aus beheizt werden, neue moderne Wärmeschränke und Aufwaschbecken. Auch der Kauf eines elektrischen Backofens und eines Eisschranks erleichtert die Arbeit und verbessert die hygienischen Verhältnisse. Eine Universalküchenmaschine trägt zur schnellsten Erledigung der Küchenarbeit bei.

Der dritte Bauabschnitt begann am 1. Januar 1956. In diesem Abschnitt wurde die Heizung der Klassenzimmer erneuert und an das Kesselhaus angeschlossen. Neues Inventar für die Klassen- und Fachräume und für die Aula schafft die Voraussetzung für eine bessere Unterrichtsarbeit und damit ständig steigende Leistungen. Für diese Arbeiten und Anschaffungen wurden 335 000. – DM ausgegeben.

Neben diesen großen Investitionsbauten konnten wir die Ausstattung der Schule ständig verbessern. So wurde 1952 eine große Schulfunkanlage im Internat aufgestellt. Die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik übergab 1955 dem Institut für Lehrerbildung ein Episkop, einen Lichtbildapparat und ein Tonfilmgerät. Im Dezember 1955 kaufte das Institut für die kulturelle Betreuung der Schüler einen Fernsehempfänger, die FDJ-Schulgruppe beschaffte ein Tonbandgerät.

Diese Angaben über die Veränderungen der Schule nach 1945 sind Beweis genug für die Fürsorge unseres Staates für die lernende Jugend. Unsere Schule hat dadurch ein Niveau erreicht, wie es niemals vorher in Deutschland erreicht worden war.

H. Bäßler.

Geschenk von :		Preis:
AK-Hinw.		
Fach 1 Sachsen Pf 1 Eisenst. in. Lutten B ₂		
Bio K	Bild K 5b /3102	
SWK		
Mag.-Stdnr. 31. 8° 2583 _x	zu:	
ABGHKL Sonder-Aufst.	Ausl.-V. /	zu:

III/9/73 - Jt 5358 20 155

29. 05. 72
5. Jan 1979



Datum der Entleiung bitte hier einstempeln!

22. Aug. 1991

22. Aug. 1991		

III/9/280 JG 162/6/85

Faint, illegible text on a white label on the right edge of the book cover.

A yellow label on the right edge of the book cover.

SLUB DRESDEN



3 1264886